[s.n.]

Autor(en): **Spring, Max**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **138 (2012)**

Heft 10

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Nutzungsbedingungen

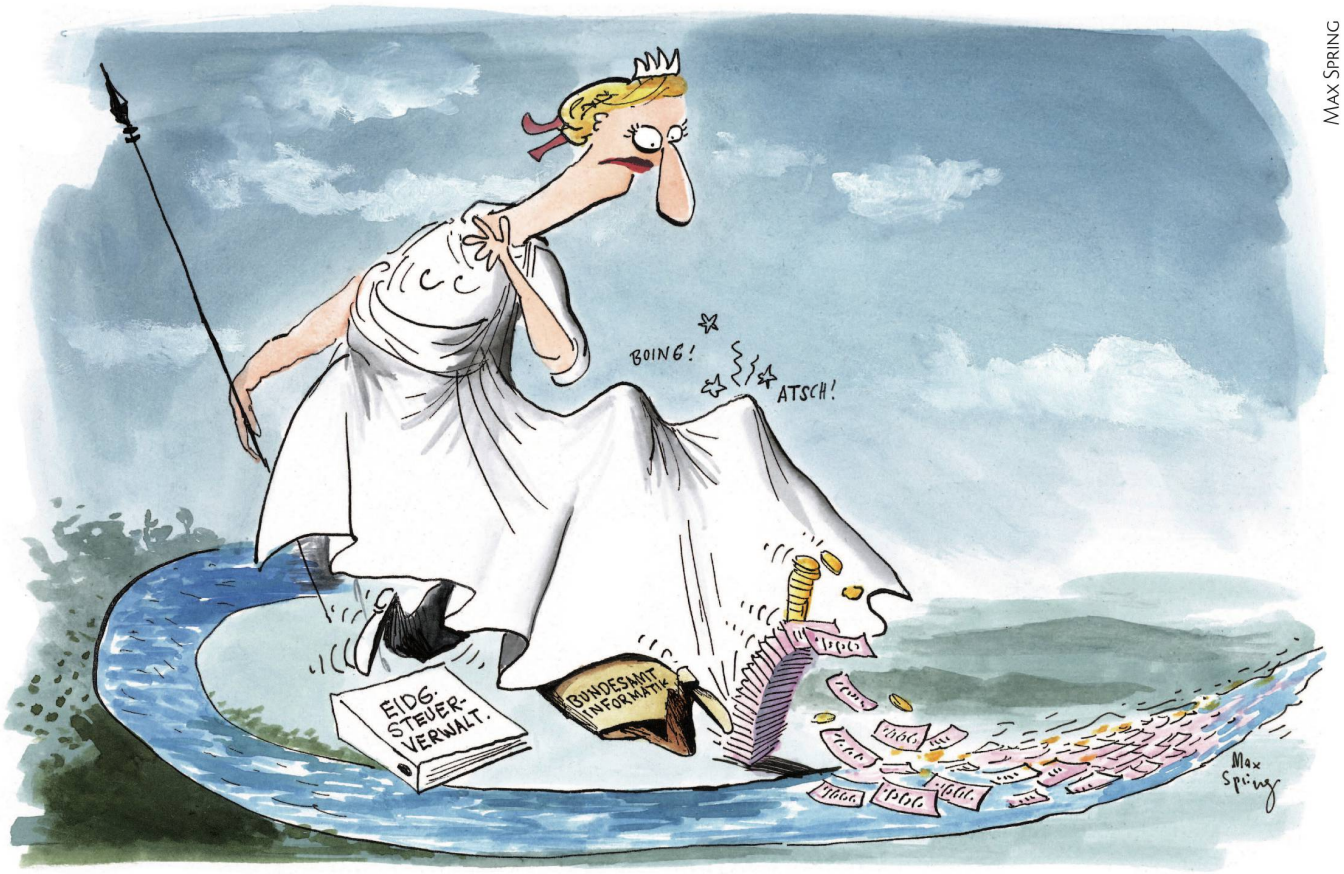
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Max Spring

Cartoon: Philipp Ammon

Verschwunden

Alles war vorbereitet zur Abschiedsfeier, nur Christoph Mörgeli kam nicht. Er war einfach verschwunden. Man suchte ihn überall. Zu Hause war er nicht. Jedenfalls niemand öffnete die Haustüre, als Hans Fehr mit Ulrich Giezendanner aus Eglisau und Rothrist anreisten und mit einer Kuhglocke läuteten. Die Möglichkeit, dass ihn Liebeskummer in die Einsamkeit getrieben haben könnte, hielten die beiden unwahrscheinlich. Sie erinnerten sich noch gut daran, wie er einst in seinem Cabriolet durch die Landschaft fuhr und dabei lauthals «Liebeskummer lohnt sich nicht my Darling …» gesungen hatte.

In Herrliberg war der zweite Christoph auch nicht zugegen, nur eine Hausangestellte, die sagte: «Ik nicht wissen, Chef nicht da, ik nur aus schaffen». «Wen wollen Sie ausschaffen?», wunderte sich Fehr, «Siehst du Ueli, so weit sind wir schon gekommen, dass die Ausländer uns ausschaffen wollen!». «Sie wollte doch sagen, dass sie hier nur im Haus schafft», sagte Ulrich, der eine gewisse Erfahrung hatte mit Ausländern, die kein «H» aussprechen können. Also hofften sie, den Vizepräsidenten der SVP in Rhäzüns auf seiner Trutzburg anzutreffen. Schon von Weitem hörten sie, wie er mit seiner Frau stritt. Silvia wollte das Habsburgerwappen über dem Burgeingang entfernen. Christoph beharrte aber darauf, dass das bleibe. Hier würde keine Geschichtsklitterung gemacht, er sei kein linker Historiker. Auf die Frage von Ulrich Giezendanner, ob er, Christoph, eine Ahnung habe, wo sein Namensvetter und Ghostwriter sei, meinte, das wisse er nicht, aber sie sollten doch mal Tele-Züri schauen, vielleicht sei er dort. Hans Fehr schaltete also den Fernseher ein, sah aber nur sich selber, wie er gerade sagte: «Wir hätten weniger Ausländer, mehr Wohlstand, schöneres Wetter, mehr Aufträge und Christoph Mörgeli wäre noch an der Uni, wenn man Christoph Blocher als Bundesrat nicht abgewählt hätte». Dieser murmelte nur etwas wie: «Und Peter Spuhler wäre dann Nationalrat geblieben». Dann fuhren Ulrich und Hans ins Toggenburg zum Präsidenten. Der war gerade dabei, eine Geiss zu melken. «Ist das nicht unsere Geiss Zottel?», wollte Fehr wissen. «Sicher», meinte Toni, «auch diese Geiss muss mal gemolken werden. Und habt ihr … habt ihr keinen Auftrag?» Aber sicher hätten sie einen Auftrag, sie seien auf der Suche nach Mörgeli. Übrigens, was er denn mit dem Ertrag der Milch mache und wohin der Gewinn gehe, wollte Ulrich wissen. Dieses Geld würde Christoph Mörgeli zur Verfügung gestellt, um Prozesskosten zu bezahlen. Genau deshalb seien sie ja hier, Christoph sei verschwunden. «Verschwunden?», wunderte sich Toni. «Ja, heute hätte seine Abschiedsfeier von der Uni stattfinden sollen», sagte Fehr. Ob er denn davon nichts wisse. Das sei als Präsident nicht sein Auftrag, dafür zu sorgen, dass die Mitglieder nicht verschwinden, er habe genügend damit zu tun, seine Kühe und Ziegen beisammenzuhalten. Sie sollten vielleicht einmal Roger Köppel von der ‹Weltwoche› fragen, vielleicht sei er noch dort, um einen Text abzuliefern. Ein Anruf genügte, Mörgeli war nicht bei Köppel. Also besuchten Giezendanner und Fehr noch einige Friedhöfe, in der Hoffnung, den Verschwundenen beim Beobachten von Totentänzen vorzufinden – vergeblich. Die Abschiedsfeier musste abgesagt werden. Mörgeli blieb verschwunden.

Das medizinhistorische Institut der Universität Zürich wurde die folgenden Jahre